

*Altona im Dritten Reich*

*Altonas Eingemeindung in das  
Stadtgebiet von Hamburg  
und die Folgen in der Literatur*



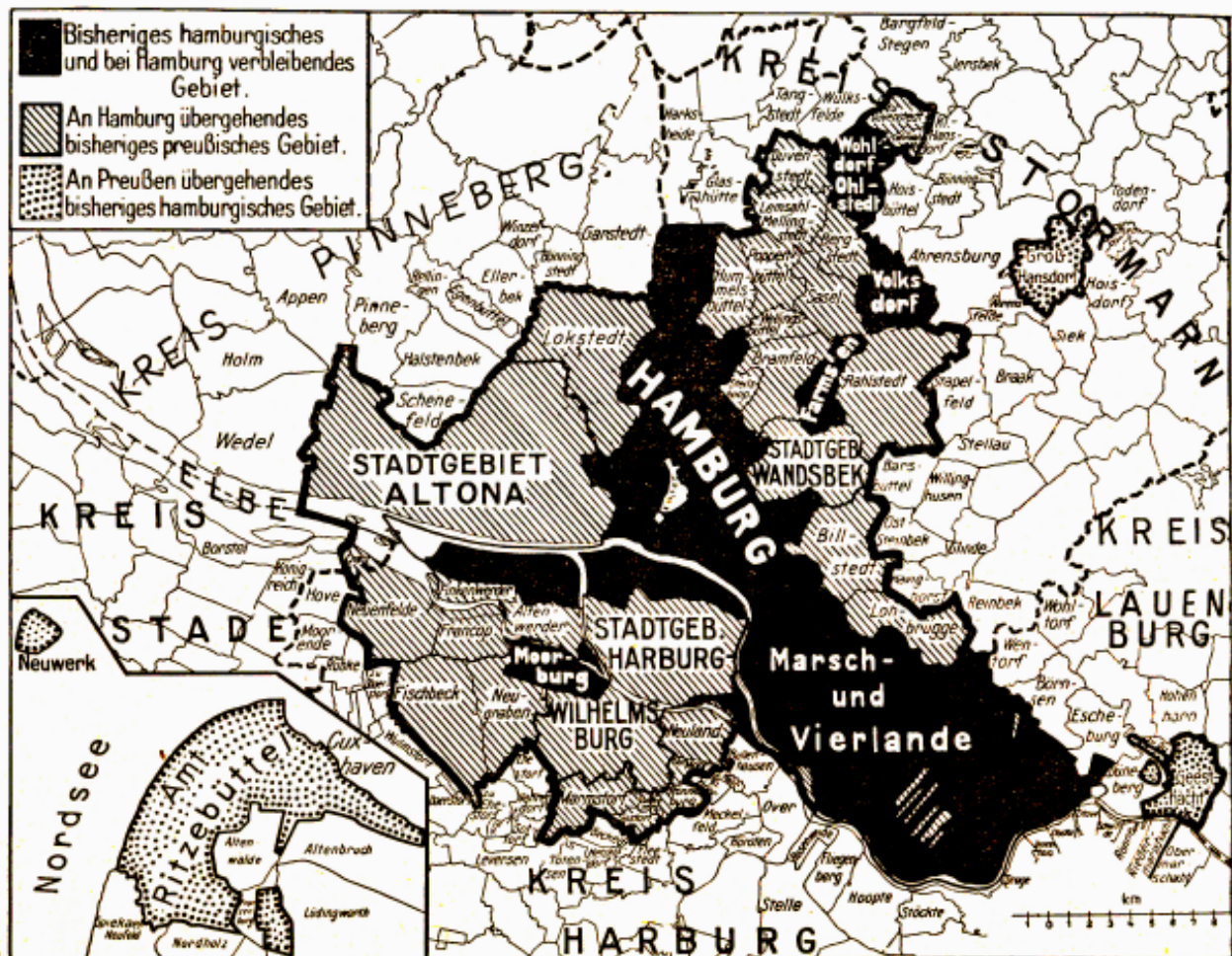
Eine kritische Betrachtung von Dr. Hans Berlages  
Schriftwerk aus dem Jahre 1938

„Altona - Ein Stadtschicksal“

Dokumentation des  
Altonaer Stadtarchivs  
Wolfgang Vacano (C)  
Dezember 2010

# Altonas Eingemeindung in das Stadtgebiet von Hamburg in der Literatur

## Das neue Gebiet: Groß-Hamburg



Diese Gebietskarte aus dem Jahre 1937 zeigt sehr deutlich, in welcher einengenden „Zangensituation“ sich die Hansestadt Hamburg seit einigen Jahrzehnten befand - bis zum Tag der Eingemeindungen der Städte Altona, Harburg-Wilhelmsburg und Wandsbek. Denn es war den Vorgängerregierungen des Naziregimes bis dahin nicht gelungen, die noch recht kleine Freie und Hansestadt Hamburg aus der eingezwängten Situation durch die drei Nachbarstädte zu befreien. Obwohl für Hamburg schon längst ein Alp-

traum in Erfüllung gegangen war, den der Magistrat und seine Bürger bereits seit mehr als vierhundert Jahren nicht verhindern konnten: Durch wachsende Nachbarstädte im Wachstum behindert und in der Entwicklung eingeschränkt zu werden.

Erinnern wir uns einmal zurück, welche Auseinandersetzungen es zwischen Hamburg und Altona einst gegeben hatte, als das Dänische Königshaus 1664 Altona das Stadtrecht verliehen hatte. Schon damals wollte man so etwas nicht dulden!



Dr. Hans Berlage  
**„Altona - Ein Stadtschicksal“**  
1938

**Zum besseren Verständnis des Beitrages:**

Bislang war „gute“ Altona-Literatur eher selten, da sich bis **2007** nur wenige der zahlreichen Autoren die Mühe gemacht hatte, eigene Forschungen im Bereich der Altonaer Stadtgeschichte anzustellen, um sie danach in einem Schriftwerk zu präsentieren. In der Regel war es so, dass die Autoren in der zurückliegenden Zeit stets die gleichen wenigen und deshalb eher unzureichenden geschichtlichen Quellen für ihre Veröffentlichungen nutzten. Mit anderen Worten, man schrieb einfach vom „Vordermann“ ab. Aufgrund dieser Feststellungen schien es deshalb höchste Zeit zu sein, einmal einzelne Ergebnisse der früheren Altona-Literatur kritisch unter die Lupe zu nehmen.

Denn im Rahmen der Forschungen für unser Projekt **„Altona und Schule“** - zu den unmittelbaren Auswirkungen des Nationalsozialismus in Altona - stieß ich u. a. auf das Buch **„Altona - Ein Stadtschicksal“**, welches **1937** von Dr. Hans Berlage verfasst und vom Broschek-Verlag in Hamburg herausgegeben worden war.

Dabei gibt Dr. Berlage auf den Seiten sieben bis ein-



**Umschlag des Buches „Altona - Ein Stadtschicksal“ von Dr. Hans Berlage 1938**

hundertzweiundneunzig einen ausführlichen Überblick über das stadthistorische Schicksal von Altona. Dabei kam klar zum Vorschein, dass er vermutlich Buchinhalte, wie aus dem Schriftwerk „Geschichte Altona“ von E. H. Wichmann aus dem Jahre 1865 für seine literarische Arbeit verwendet haben muss. Dabei hatte es Dr. Berlage versäumt, nennenswerte eigene Forschungsergebnisse hinzu zu fügen!

Deshalb ist umso mehr der Sinn dieses Schriftwerkes zu hinterfragen. Welchen Zwecken sollte dieses Buch letztendlich dienen? Etwa zur Unterstützung des noch jungen Nationalsozialismus? Aus der nachträglichen Draufsicht auf den Gesamthalt dieses - in der Nazizeit erschienenen - Buches, erscheint es zugleich notwendig zu sein, auch einmal danach zu fragen, in welchem Umfang der Autor, Dr. Hans Berlage, vielleicht ein wichtiger Teil des Altonaer Nazi-Systems war?

**Zur Person des Autors:**

Dr. ing. Hans Berlage war Magistratsbaurat und wohnte (lt. dem Altonaischen Adressbuch von 1935) im Sandkamp 15.

Die **Altonaer Nachrichten** berichteten in einer 1934 erschienen Ausgabe über den neu gegründeten „**Kreisring des Reichsbundes Volkstum und Heimat**“. Darin fand auch Dr. Berlage eine größere Erwähnung.

**In Absatz vier eines Artikels zu diesem Thema hieß es:**

Der **Ortsgruppenführer Dr. Berlage** betonte, dass der Grund und Beginn dieser Arbeit einen jeden Volksgenossen in seinem Persönlichsten angeht. Daher müsse man beginnen mit der Familie, mit der Sippe. Die Forderung nach der volkhaften Vereinigung werde vertieft durch die Liebe und Kenntnis der Geschichte des eigenen Stammes und der Familie, der Herkunft und damit der Zukunft. Blut und Boden sind die Grundlagen. Hier gibt uns der neue Volksstaat endlich die Möglichkeiten zu einer Arbeit, wegen deren früher der Einzelne oft verlacht und verspottet wurde. Ende Zitat.

**Danach hieß es weiter:**

Zur Arbeit der Ortsgruppe wird ein Fachreferentenkreis bestimmt, dem auf der einen Seite das Gebiet der Forschung, auf der anderen Seite die praktische Arbeit zugewiesen ist. Durch rege Presse- und Vortragstätigkeit sollen die Werte und Grundlagen unseres Volkstums zum Allgemeingut eines jeden Deutschen gemacht werden.



So sah die Titelzeile der Altonaer Nachrichten im Jahre 1934 aus und diente den Nazis - gewollt oder nicht - auch als wichtiges Medium zur Verbreitung ihrer Ideologien direkt vor Ort

**Dieses Inhaltsverzeichnis gab Dr. Berlage seinem Schriftwerk:  
„Hamburg und Altona vereint“**

I N H A L T

Einleitung . . . . .	7
1535-1570: Das Dorf Altona . . . . .	11
1570-1620: Die Ansiedlung der Niederländer. . . . .	25
1620-1640: Altona im Dreißigjährigen Kriege . . . . .	55
1640-1711: Altonas Ausbau als Kampfstellung Däne- marks gegen Hamburg . . . . .	69
1711-1713: Feuersbrünste und Pest. . . . .	97
1713-1734: Wiederaufbau unter Leitung von Reventlow und Stallknecht . . . . .	107
1734-1806: Altonas „goldenes Zeitalter“ . . . . .	124
1806-1830: Kriegs- und Notjahre . . . . .	141
1830-1853: Neuer Aufschwung . . . . .	149
1853-1888: Zollausland Hamburg-Altona . . . . .	163
1888-1927: Unter preußischer Fürsorge. . . . .	173
1927-1936: Groß-Altona . . . . .	185
1937: Hamburg und Altona vereint . . . . .	193
Schlußwort . . . . .	205
Quellenverzeichnis . . . . .	207

Von dem Gesamthalt sollen nur die beiden Beiträge „Hamburg und Altona vereint und  
„Schußwort“ einer näheren und kritischen Betrachtung unterzogen werden.

## Versuch einer Analyse und Bewertung des Buchinhaltes:

Da aufgrund der o. a. Rechercheergebnisse aus heutiger Sicht heraus, Dr. Berlage offensichtlich bereits **1934** als **Ortsgruppenführer der NSDAP** in Altona fungierte und auch ein engagiertes Mitglied im neuen „**Kreisring des Reichsbundes Volkstum und Heimat**“ war, kommt nun der kritischen Betrachtung des nachstehenden Buchbeitrages eine besondere Bedeutung zu. Doch lesen Sie selbst und bilden sich ein eigenes Urteil über eine eventuelle „Nähe“ des Dr. Berlage zum damaligen Nazi-System.

Wolfgang Vacano, im Dezember 2010

**Hinweis:** Da der nun folgende Beitrag ohne Bilder blieb, wurden vom Altonaer Stadtarchiv zum besseren Verständnis einige Abbildung eingefügt.

## 1937 Hamburg und Altona vereint

Die nationalsozialistische Regierung hat endlich aus der bisherigen Entwicklung den einzig möglichen Schluss eindeutig und klar gezogen. Am Abend des **26. Januar 1937** gab der deutsche Rundfunk bekannt, dass das Reichskabinett das „**Gesetz über Groß-Hamburg und andere Gebietsbereinigungen**“ verabschiedet habe. Das Gesetz enthält unter der Überschrift „**Groß-Hamburg**“ folgende Bestimmungen:

„Auf das Land Hamburg gehen von Preußen die Stadtkreise Altona, Wandsbek und Harburg-Wilhelmsburg, ferner 29 Landgemeinden aus den benachbarten Landkreisen über. Auf das Land Preußen gehen von Hamburg die Städte Geesthacht und Cuxhaven, sowie 9 Landgemeinden über. Diese Regelung tritt am **1. April 1937** in Kraft.

Spätestens am **1. April 1938** werden die an Hamburg fallenden Gemeinden mit dem neuen Lande Hamburg zu einer Stadtgemeinde zusammengeschlossen, die die Bezeichnung „Hansestadt Hamburg“ führt.

Während das bisherige Land Hamburg 41.500 ha mit 1.190.000 Einwohnern umfasste, beträgt der Umfang der neuen „Hansestadt Hamburg“ 74.700 ha mit 1.680.000 Einwohnern. Die größte der neuhamburgischen Gemeinden ist Altona mit seinen 242.000 Einwohnern.

Die Veröffentlichung des Gesetzes hatte eine um so stärkere Wirkung, als die Wucht und Größe dieses Entschlusses durch keine „parlamentarische Vorbereitung“ im Vorwege Einbuße erlitten hatte. Mit gespannten Erwartungen sah die Bevölkerung der auf den 30. Januar angesetzten großen Reichstagsrede

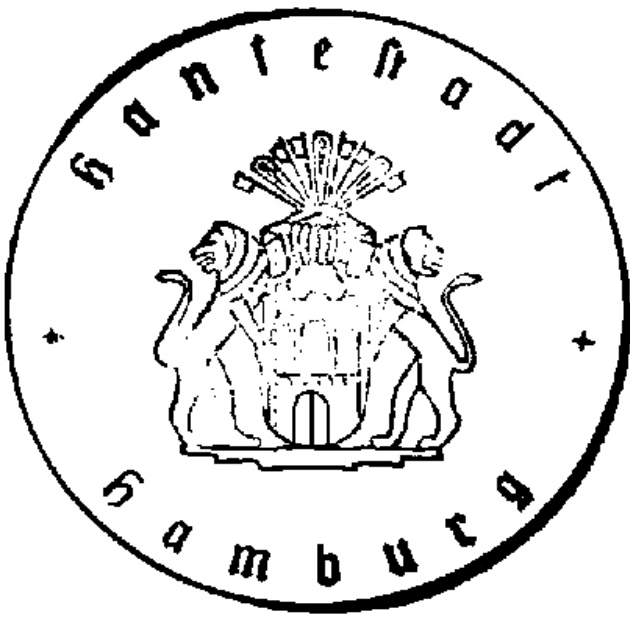
des Führers entgegen, die zugleich den Abschluss des ersten Vierjahresplanes darstellen würde.

Die Erwartungen wurden noch übertroffen, denn der Führer gab weitere, in die Zukunft greifende Entschlüsse bekannt. Er erklärte, dass als äußeres Zeugnis für die große Epoche der Wiederauferstehung unseres Volkes nunmehr der planmäßige Ausbau einiger großer Städte des Reiches dienen solle.

An der Spitze stehe die Ausgestaltung Berlins zu einer wirklichen und wahren Hauptstadt des Deutschen Reiches. Parallel damit werde eine großzügige Ausgestaltung der Hauptstadt der Bewegung, der Stadt der Reichsparteitage und der Stadt Hamburg stattfinden. Dies sollte aber nur die Vorbilder geben zu einer allgemeinen Kulturentwicklung, die wir dem deutschen Volke als Krönung seiner Freiheit wünschen.

Dieser wahrhaft monumentale Ausblick ließ die kleinlich-ängstliche Art, mit der man noch vor nicht langer Zeit die Fragen der Gebietsbereinigung im Groß-Hamburg-Gebiet behandelt hatte, weit hinter sich. Er ließ zugleich die ungeheuren und begeisterten Entwicklungsmöglichkeiten der neuen „**Hansestadt Hamburg**“ erkennen, deren Zukunft ein dänischer Journalist kürzlich mit dem Wort „**das Manhattan Europas**“ bezeichnete.

Nach diesem Auftakt wäre es völlig abwegig gewesen, von Gewinner oder Verlierer bei der neuen Regelung zu sprechen. Man hat auf allen Seiten erkannt, dass es sich um etwas weit Größeres handelt.



**Dieser Stempel weist nach, dass die Nationalsozialisten mit der Eingemeindung der drei Nachbarstädte ein „Groß-Hamburg“ geschaffen hatte, das nun auf keinen Fall mehr eine stolze „Freie und Hansestadt“ sein durfte. Von nun an war Hamburg deshalb nur noch eine einfache Hansestadt. Die Ansichten darüber waren sehr geteilt. Es dauerte nach dem Ende der Nazizeit noch bis in die fünfziger Jahre hinein, bis Hamburg seinen alten und vollständigen Stadtnamen führen durfte**

Es gilt, ein neues Stadtwesen zur Ehre und zum Nutzen des ganzen deutschen Volkes zu schaffen. Aufgabe jedes Beteiligten ist, das Bestmögliche dazu beizutragen, um diesem Stadtwesen eine hohe Lebenskraft zu verleihen. Darin ruht zugleich die beste Gewähr für das Gedeihen aller Teile.

**Unter diesem Leitgedanken standen dann auch die Äußerungen der Gauleiter und Bürgermeister. In einem Aufruf an die Bevölkerung Groß-Hamburgs am 27. Januar 1937 erklärte Hamburgs Reichsstatthalter und Gauleiter Karl Kaufmann:**

„Mit dem Erlass des Reichsgesetzes über Groß-Hamburg beginnt eine neue Epoche für die alte Hansestadt Hamburg. Mit starker Hand hat der Führer das hoheitliche, verwaltungsmäßige, verkehrspolitische, städtebauliche und wirtschaftliche Durcheinander im Stromspaltungsgebiet der Elbe beseitigt. Der Führer hat damit die Erfüllung der

Aufgaben des größten Hafens des Reiches für alle Zeiten sichergestellt. Die Bahn ist frei für die weitere Entwicklung des Hamburger Hafens und der mit ihm verbundenen Industrie sowie für die Schaffung ausreichender und gesunder Siedlungen der Groß-Hamburger Bevölkerung.

In der Tatsache aber, dass die **Verwirklichung der Groß-Hamburg-Frage** die erste bedeutende territoriale Neugestaltung des Dritten Reiches ist, liegt zugleich ein weithin sichtbares Zeichen für das große Interesse, das der Führer Hamburg entgegenbringt, und ein Bekenntnis des Reiches zu der Aufgabe Hamburgs, zu Außenhandel und Schifffahrt. Diese Zusammenhänge heben das jetzt erlassene Reichsgesetz weit hinaus über die Tatsache einer nur räumlichen Neugestaltung und verleihen ihm reichspolitische, ja weltpolitische Bedeutung.

Was Generationen erträumten, was Kaiserreich und Republik unterließen, ist durch den Führer des nationalsozialistischen Reiches mit einem Schlage lebendige Wirklichkeit geworden.

Die Groß-Hamburg-Frage ist nicht gelöst worden zum Nutzen Hamburgs in seiner bisherigen Form, sondern zum Nutzen des gesamten groß-hamburgischen Wirtschafts- und Siedlungsraumes und seiner Bevölkerung. Das wird der Leitgedanke aller meiner Maßnahmen sein.“

Am **1. Februar** versammelte der Reichsstatthalter zum ersten Male die maßgebenden Vertreter des zukünftigen neuen Hamburgs zu einer Kundgebung im Hamburger Rathaus. In einer groß angelegten Rede zeichnete er Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Groß-Hamburg-Gedankens. „Jahrhunderte fast sind im Streit dahingegangen“, so sagte er, „einmal glaubte der eine Sieger zu sein, einmal der andere. Vielleicht hat es tatsächlich für kürzere oder längere Zeit Sieger gegeben. Aber immer gab es einen Verlierer, und dieser Verlierer war Deutschland. Nie hieß er Preußen oder Hamburg.“

**Nach einem umfassenden geschichtlichen Rückblick über die Entwicklung Altonas, Wandsbeks und Harburg-Wilhelmsburgs fuhr der Gauleiter fort:**

„Man wird mich fragen, warum ich denn eigentlich diesen geschichtlichen Rückblick gebe und dabei jene Städte ziemlich ausführlich behandle, die in gar nicht so langer Zeit als Eigengebilde verschwunden sein und mit dem heutigen Hamburg die neue Hansestadt Hamburg bilden werden. Es sind ganz

besondere Gründe, die mich dazu bewegen. Ich will, dass die 'alten Hamburger' - um es einmal so zu sagen - nicht einen Augenblick das Gefühl haben, ihre große und stolze Tradition als Stadt sei gefährdet, wenn man von der Bedeutung der drei anderen, der neuen Städte im Hamburger Raum spricht. Gewiss hat Hamburg eine stolze Tradition, und ich bin stolz darauf, vom Führer mit der Reichsstatthaltertschaft gerade über diese Stadt betraut zu sein.

Aber Altona, Harburg-Wilhelmsburg und Wandsbek haben nicht weniger ihre Geschichte und ihre geschichtliche Bedeutung. Für Hamburgs Größe haben allezeit Menschen gekämpft und geblutet, für die Größe der ändern Städte ist aber nicht weniger gekämpft worden. In Hamburg ist gearbeitet, gewagt, geplant worden, in den ändern Städten aber auch. Ich kann den Stolz des Hamburgers auf seine Stadt, auf seinen Hafen verstehen. Ich kann auch den Stolz des Altonaers, des Wandsbekers, des Harburgers und des Wilhelmsburgers begreifen, genau so, wie ich den Stolz der Menschen auf dem Lande auf ihrer Hände Werk und ihrer Hirne Schaffen begreife und würdige.

Ich gebe aber niemandem das Recht, einen überflüssigen und durchaus **unangebrachten Lokalpatriotismus** zur Schau zu tragen. Ich wünsche weder Dünkel noch Minderwertigkeitsgefühle, weder ‚Preußentum‘ noch ‚Hanseatum‘ alter Prägung in der Hansestadt Hamburg. **Ich wünsche nur Deutschtum**, leidenschaftliches Deutschtum, sonst nichts.“

Der Reichsstatthalter zeichnete die beschämende Schwäche der Regierungen nach **1918** in der Behandlung der Groß-Hamburg-Frage. Es wurde verhandelt, geredet, Forderungen gestellt, Denkschriften verfasst.

Am **18. August 1922** stand der damalige Reichspräsident Ebert an der gleichen Stelle im Hamburger Rathaus wie nun der Reichsstatthalter Kaufmann und sprach die Worte: „Es wäre eine Schuld, die die Geschichte unerbittlich aufrechnen würde, wenn nicht alles geschähe, was nötig ist, um Hamburgs Entwicklung so sicherzustellen, dass es seine großen Aufgaben in aller Zukunft erfüllen kann.“

Nach diesen großen Worten war das hamburgisch-

preußische Abkommen vom **Dezember 1928** ein mageres Ergebnis.

„Wie sah denn die Lage vor Erlass des Groß-Hamburg-Gesetzes aus?“, so fuhr der Reichsstatthalter fort. „Nicht die Enge unseres Gebietes an sich hemmte jede natürliche und gesunde Entwicklung, sondern die **unglückliche territoriale Gestalt** des alten Hamburger Staatsgebietes.

Sie hinderte aber nicht minder die Entwicklung der früheren Nachbarstädte.

Wirtschaftskern für das Groß-Hamburger Gebiet ist das Stromspaltungsgebiet der Elbe. Um diesen Kern, ein wahres Göttergeschenk, muss sich natürlicherweise Hamburg entwickeln. Der Strom muss die Achse sein, am Strom und in der Nähe des Stromes müssen sich der Hafen und die vom Hafen lebenden Betriebe, einschließlich der auf das Seeschiffstiefe Wasser angewiesenen Industrie entwickeln.

Die Wohngebiete müssen sich um diesen Kern entwickeln. So müsste es sein. Es ist nicht so geworden, weil der Strom nicht die Achse bildet, sondern die politische Grenze. Die Stromspaltung blieb ungenutzt. Trotzdem haben sich natürlich wirtschaftlich bedeutende Städte gebildet. Sie gehören der Natur nach zusammen, denn sie sind ein einheitlicher Lebensraum, trotz aller Zersplitterungen.

Aber in diesem Gebiet gab es nicht einen Hafen unter einer Leitung, sondern vier Häfen: der Hafen Hamburg, der Hafen Harburg-Wilhelmsburg, der Hafen Altona und der Hafen der hamburgisch-preußischen Hafengemeinschaft. Jeder Hafen mit eigenen Dienststellen und eigener Leitung, und jeder Hafen mit seinen Menschen, die mittelbar oder unmittelbar von diesem Hafen leben. Der Hafen Hamburg, womit ich jetzt die vier Häfen meine, und die Groß-Hamburger Industrie sind ein Lebensgebiet, sind eine große, gemeinsame Aufgabe und eine große, gemeinsame Verpflichtung. Sie gehören darum auch unter eine politische Hoheit.“ Aber auch andere Gründe, so führte der Reichsstatthalter aus, hätten zu dem neuen Groß-Hamburg-Gesetz gezwungen.

Notwendig sei eine möglichst großzügige Planung für das ganze Gebiet. Gewiss sei daran auch in den drei neu hinzukommenden Städten mit aller Kraft gearbeitet worden. Aber gerade auf diesem Gebiet könne eine Stelle mehr schaffen als drei oder vier, die nebeneinander, manchmal sogar aus begreiflichen Gründen gegeneinander arbeiteten. Ferner

seien siedlungspolitische Gründe maßgebend gewesen, die Notwendigkeit zu einer guten Verteilung von Arbeitersiedlungen nach einheitlichem, großem Plan. Völlig untragbar sei die Lage auf dem Gebiet der Verwaltung gewesen.

Auf dem Gebiet der Vorflut, der Abwässerbeseitigung und der Enteignungen habe man überhaupt nicht mehr weiter kommen können. Es gäbe kaum ein Lebensgebiet in unserem Raum, das nicht diese Neugliederung geradezu erzwang. Nun sei die Grundlage geschaffen, auf der Groß-Hamburg die vom Führer gestellte Zukunftsaufgabe erfüllen könne. Große und gewaltige Pflichten erwachsen uns, ein Tätigkeitsfeld von ungeahntem Ausmaß.

Ein Tag von schicksalhafter Bedeutung für Altona und die anderen zu Hamburg kommenden preußischen Gebiete war dann der Tag des Übergangs aus dem alten in den neuen Staatsverband.

**Am 30. März (1937) schied Altona durch einen feierlichen Akt im Festsaal des Altonaer Rathauses aus der Provinz und dem Gauverband Schleswig-Holstein aus.**

Diesen, für Altonas Schicksalsweg so bedeutungsvollen Vorgang, würdigten der Gauleiter Lohse, Schleswig-Holstein, sowie Oberbürgermeister und Kreisleiter von Altona im Beisein des Reichsstatthalters Kaufmann in ihren Ansprachen. Bei dieser Gelegenheit wurde bekannt gegeben, dass die Stadt Altona den Gauleiter Lohse zum Zeichen ihrer Dankbarkeit zu ihrem Ehrenbürger ernannt und ferner die Königstraße ihm zu Ehren in **Hinrich-Lohse-Straße** umgetauft habe.

Am **31. März** fand ein Festakt im Hamburger Rathaus statt, bei dem Reichsinnenminister Dr. Frick die preußischen Gebiete an den Reichsstatthalter Kaufmann übergab. Dr. Frick sagte in seiner großen Rede, dass die Spannungen im Groß-Hamburg-Raum nicht, wie früher versucht wurde, mit Hilfe von Denkschriften und Gutachten gelöst werden konnten, sondern dass hier einzig und allein die befreiende Tat helfen konnte.

***Es bedurfte des eindeutig klaren Befehls, den der Führer mit dem Groß-Hamburg-Gesetz gegeben habe.***

Er fuhr fort: „Drei große preußische Städte mit großer Vergangenheit und klangvollen Namen, Altona, Wandsbek und Harburg-Wilhelmsburg werden nunmehr hamburgische Städte. Ich weiß, dass die Einstellung des Reichsstatthalters in Hamburg Gewähr dafür bietet, dass die Leistungen, die diese Städte in jahrhundertelanger Entwicklung aufzuweisen haben, wohlbehütet und organisch nunmehr einmünden werden in die großen Leistungen Hamburgs.“

Allen alten und neuen hamburgischen Städten und Gemeinden ist vom Führer die große Aufgabe gestellt, aus diesem, von der Natur für seine Aufgaben vorher bestimmten Gebiet das Größte zu schaffen, was zum Segen des Reiches überhaupt nur möglich ist.“

Damit sei die erste Etappe des Groß-Hamburg-Gesetzes erreicht. Die zweite bestehe in einer gemeindlichen Zusammenfassung, die spätestens am **1. April** nächsten Jahres (1938) ihren Abschluss erreicht haben werde.

„Wer die äußere Verfassung des Stadtkranzes um Hamburg betrachtet, wer die Schwierigkeit und Kostspieligkeit der getrennten Aufgabenerfüllung in diesen Städten kennt, der weiß, dass hier für selbständige städtische Einheiten kein Raum mehr ist, dass hier die natürliche Entwicklung Tatsachen geschaffen hat, denen die Staatsführung zur Erreichung eines organischen Zustandes Rechnung tragen muss. Bei einem solchen Stand der Entwicklung in dem für Deutschlands Wirtschaft so unendlich wichtigen Unterelbegebiet konnte es nur noch eine klare Lösung ohne reibungsvolle Zwischenstadien geben.“

Diese Lösung konnte nur lauten:  
**Einheitsgemeinde Hamburg.**

*Das bedeutet für eine große Anzahl von Gemeinden mit alter Geschichte und anerkannt-werten Leistungen das Ende ihrer Selbstständigkeit. Ich kann verstehen, wenn ein solches Ereignis in den betroffenen Gemeinden auch das Gefühl einer gewissen Wehmut auslöst, wenn Bürgersinn und Heimatgefühl dem Verlust der gemeindlichen Selbstständigkeit mit einem gewissen Bedauern entgegensehen.*

Diese Gefühle, die ich ehre und achte, müssen aber vor der geschichtlichen Tat, die sich hier vollendet, zurücktreten. Wenn es ein Opfer bedeutet, die

Selbstständigkeit aufzugeben, so wird es gerade hier wie in kaum einem ändern Fall für eine Entwicklung gebracht, die zum Nutzen unseres ganzen deutschen Volkes und seines Wiederaufstiegs vollendet werden musste, die aber auch - das ist meine feste Überzeugung - für die Bevölkerung dieser einzelnen Gemeinden von Segen sein wird.

Ich habe die feste Zuversicht, dass sich schon bald nach dem Zusammenschluss erweisen wird, was einheitliche kommunale Leitung in diesem, mit tausend Fäden verflochtenen Gebiet bedeutet, dass sich schon bald zeigen wird, wie an Stelle eines reibungsvollen Nebeneinander ein vorwärtsstrebendes Ineinandergreifen der starken Kräfte dieses Gebiets treten wird.“

**Der 1. April 1937 war ein Festtag für die Bevölkerung des ganzen Groß-Hamburger Gebiets. Straßen und öffentliche Gebäude waren mit Flaggen und Girlanden reich geschmückt.**



**Das Altonaer Rathaus 1937 im Nazi-Fahnenschmuck**

Am Nachmittag versammelten sich die Formationen der NSDAP, in allen Teilen des weiten Gebiets, um abends zu einer machtvollen Kundgebung vor dem Hamburger Rathaus zusammenzutreffen.

Groß war der Jubel der ganzen Bevölkerung, als die leitenden Männer von Partei und Staat in ihren Ansprachen auf die geschichtliche Bedeutung des Tages hinwiesen. Ein herrliches Bild bot sich, als die vielen tausend Männer ihre Fackeln angezündet hatten, und als dann die Marschsäulen nach allen Seiten davonzogen.

Seit diesem Tage hat eine emsige Arbeit in Staat und Partei an der Durchführung des neuen Hamburg begonnen. Bei Behörden und Wirtschaftsstellen finden nach und nach die Umstellungen statt, die im Hinblick auf die zukünftige Einheitsgemeinde Hansestadt Hamburg erforderlich sind. Immer wieder erscheinen Veröffentlichungen über die schritt-

weise Vereinheitlichung und Ausrichtung in den einzelnen Teilen der Verwaltungsorganisation des Gebiets. Diese Arbeit hat das Ziel, den Tag vorzubereiten, an dem die neue Hansestadt Hamburg verwirklicht werden wird.

**Mit allen Kräften sind die technischen Behörden des Gebiets an den städtebaulichen Plänen beschäftigt, von denen der Führer in seiner Rede am 30. Januar sprach. Sie sind inzwischen soweit fortgeschritten, dass sie der Bevölkerung in großen Zügen bekannt gegeben werden konnten.**

Bei den Umbauplänen ist das bisherige Altonaer Stadtgebiet und die Gegend der Hamburg-Altonaer Grenze zur Hauptsache beteiligt.

Das bedeutendste Stück der Planung ist eine mächtige **Hochbrücke über den Strom** in der Gegend des heutigen Altonaer Rathauses. Die Brückenbahn soll etwa 70 m über dem Wasserspiegel liegen, um den Ozeandampfern die Durchfahrt in den Hafen zu ermöglichen. Sie wird die Elbe in 500 m freier Länge als Hängebrücke zwischen zwei Pfeilern überspannen, die je 140 m hoch sein werden. Dass es sich um eine Brücke von gewaltiger Höhe handelt, wird klar, wenn man bedenkt, dass das Hochufer, auf dem das Rathaus steht, sich nur 3 2 m über den Strom erhebt. Die Brückenrampen werden nach Norden und nach Süden kilometerweit ins Land hineinreichen.



**Hier ist eine Teilansicht eines Modellentwurfs zu sehen, den der Architekt Konstanty Gutschow um 1938 extra für Adolf Hitler angefertigt hatte. Oben links sind noch schemenhaft zwei der Pfeiler der geplanten Hochbrücke zu erkennen, die jedoch nie gebaut wurde**

Im Anschluss an die Brücke wird stromauf eine zwei Kilometer lange **Uferstraße** von stattlicher Breite, 17 m über der Elbe angelegt werden. Unterhalb dieser Straße wird am Ufer eine modern ausgestaltete Fahrgastanlage für die Abfertigung und Übernahme von Fahrgästen auf die Ozeandampfer entstehen. Damit werden die bisher im Hafen zerstreuten Liegeplätze der Passagierschiffe an dieser Stelle zusammengefasst, an der den Ankommenen ein würdiger Eindruck der Hansestadt geboten werden kann.

Auf der Landseite der neuen Uferstraße werden Hochhäuser errichtet, die dem Stadtbild eine großzügige Note verleihen werden. Das Bedeutendste von ihnen wird das **Gauhaus der NSDAP** sein, ein Turmhaus mit 60 Stockwerken und einer Höhe von 250 m, neben einer **Kongresshalle** für viele tausend Besucher. Dieser Bau wird als Wahrzeichen des neuen Deutschlands das Stadtbild für den Blick vom Strom her krönen.



**Hier zeigt das Modell, welches Aussehen das neue Gauhochhaus erhalten sollte. Wäre es verwirklicht worden, hätte dafür sogar das Altonaer Rathaus-Gebäude weichen müssen, denn die geplanten Baumaßnahmen waren (gewollt) so gigantisch, so dass an dieser Stelle ein völlig neues „Tor zur Welt“ entstanden wäre. Aber der Beginn des Zweiten Weltkrieges verhinderte die Umsetzung der Baupläne**

Die Wirkung der großen Bauvorhaben wird auf weite Teile des Stadtkörpers ausstrahlen. Die neue Hochbrücke wird in das **Autobahnnetz** eingegliedert, das daher durch neue Strecken in und um Hamburg zu erweitern ist.

*In Verbindung mit dem Brückenbau muss auch eine Verlegung des Altonaer Hauptbahnhofs ins Auge gefasst werden.*

Die geplanten Großbauten haben eine weitgreifende Sanierung und Auflockerung der alten Stadtteile an der Hamburg-Altonaer Grenze im Gefolge. Dadurch wird der Neubau von Wohnungen in den Außengebieten und die Umsiedlung von Betrieben erforderlich.

### **Anmerkung des Altonaer Stadtarchivs:**

Hier hat Dr. Berlage nur die halbe Wahrheit verkündet! Denn die Planung für die Hochbrücke mit Autobahnanschluss sollte u. a. in Othmarschen eine riesige „achtförmige“ Autobahn-Auffahrt erhalten, die z. B. einen Großteil der Grundfläche des Stadtteils in Anspruch genommen hätte! Enteignungen und andere negative soziale Umstände wären die Folge gewesen!

Hinzu kommt noch, dass eine „Bürgerbeteiligung“ offensichtlich von vorn herein gar nicht eingeplant war. Denn Adolf Hitler war entschlossen, mit oder ohne direkte Zustimmung der Bevölkerung seine Machtbestrebungen direkt vor Ort umzusetzen!

Heute weiß man, dass so eine „Bürgerbeteiligung“ im Nazisystem überhaupt keine Bedeutung hatte.

Neben diesen Maßnahmen, wird zugleich das **Verkehrsnetz** durch neue Schnellbahn-, Straßenbahn- und Autobuslinien erweitert werden. Ferner wird auch die Frage der **Großstadtabwässer** endlich gelöst werden. Die Abwässer aus Wohnungen und Fabriken wurden bisher in die Elbe geleitet. Eine für die **Trinkwasserversorgung** der Städte und die Fischerei unerträgliche **Verunreinigung des Elbwassers** ist die Folge.

Nun sollen die als Düngemittel wertvollen Abwässer

auf weiten, 40 km entfernten Flächen im Norden und Osten des Gebiets verrieselt werden, um den landwirtschaftlichen Ertrag zu steigern. Gerade diese Maßnahme der Bereinigung des Elbwassers hat für das lange Altonaer Ufer mit seinem Badestrand die allergrößte Bedeutung.

Die geplante **Fahrgastanlage** macht eine **Verlegung der Fischereianlagen** notwendig. Der Groß-Hamburger Fischereihafen mit allen dazugehörigen Bauten wird nun zusammengefasst am Altonaer Ufer angelegt. Die Arbeiten sind bereits im Gange. Wenn man nun noch den geplanten Ausbau der hansischen Universität und den Bau eines großen Stadions erwähnt, dann sind damit nur die wichtigsten Projekte aufgezählt. Sie werden ungezählte weitere öffentliche und private Bauten auslösen.

Bei dieser städtebaulichen Umgestaltungsarbeit ist gerade Altona weitgehend beteiligt. In wenigen Jahren schon wird das Gesicht dieser Stadt grundlegend verändert sein. Die bisherige Grenze gegen Hamburg wird nicht nur verwaltungsmäßig, sondern auch tatsächlich verschwinden.

*Altona wird mit Hamburg endlich zu der Einheit verschmelzen, zu der die Entwicklung seit langem drängt. Dieser Vorgang ist das schicksalhaft herangereifte Schlussglied einer langen geschichtlichen Entwicklung.*

Altonas geschichtliche Sendung als selbständige Stadt, die tatsächlich seit Jahrzehnten beendet war, hört nun auch rechtlich auf zu bestehen. Der Schlussstrich unter vierhundert Jahre Altonaer Geschichte ist gezogen. Ein neues Geschichtsbuch wird jetzt aufgeschlagen, neue Ausblicke tun sich auf, neue Hoffnungen wachsen heran. Altona tritt als Glied des neuen Hamburg in ein neues Dasein, in dem es sich, seinen natürlichen Gaben entsprechend, im Dienste am Ganzen auswirken und teilnehmen kann an der deutschen Aufgabe der Hansestadt Hamburg, Tor des Reiches nach Übersee zu sein.

## Schlusswort

Das vorliegende Buch reifte in mehr als zwölfjähriger Arbeit. In der ersten Etappe entstand nach dem Studium alter Pläne und Schriften eine Reihe von Stadtplänen, in denen die Entwicklung Altonas dargestellt ist. Diesem ersten Schritt folgte dann der weitere, den Ablauf von Altonas städtebaulichem Werden festzustellen und darüber zu berichten. Mit wachsender Erkenntnis der Vorgänge aber wuchs der Wunsch, tiefer zu dringen, zu den Quellen, aus denen das äußere Geschehen floss.

*Es bleibt unbefriedigend, sich auf die Tatsachen allein zu beschränken. Und so wurde es gewagt, in das Dunkel vorzustößen, in dem die Antwort liegt auf die Frage, warum alles so geschah. Das hieß also, die verborgenen Kräfteströme aufspüren, die das sichtbare Bild gestalteten.*

Ist man einmal auf diesem Wege vorwärtsgeschritten, dann wandelt sich unmerklich die Auffassung von dem, was eine Stadt ist. Sie wird zu einem Lebewesen mit individuellen Schwächen und Stärken, dessen Lebenslauf schicksalhaft bestimmt ist.

Aus diesem Geiste wurde die Arbeit gestaltet, belebt von der Neigung eines Sohnes zu seiner Vaterstadt, an deren städtebaulichem Werden er zugleich seit langen Jahren mitwirkt. Obwohl diese bereits vorhandenen Voraussetzungen, dieses langjährige Miterleben erleichternde Vorbedingungen bei der Arbeit bedeuteten, war dennoch eine mühsame und zeitraubende Suche nach dem roten Faden der Entwicklung nötig.

Dankbar muss der - leider wenigen - Männer gedacht werden, die geschichtliche Vorarbeit geleistet haben. Eine Fülle von Forscherarbeit im Einzelnen ist leider ungetan. Das erschwerte die vorliegende Arbeit sehr. Der Fortgang wurde oft verzögert, da die Erkenntnis wesentlicher Punkte erst aus dem Studium von Quellen ersten Grades gewonnen werden konnte. Trotzdem bleibt manche Lücke, manches Fragezeichen. Vieles wird zur Ausfüllung und Belebung nachgetragen werden können, manches durch spätere Erkenntnisse zurechtgerückt werden müssen.

Um den Fluss der Darstellung nicht zu stören, wurde von Quellenangaben im Text abgesehen. Das Studienmaterial zur vorliegenden Arbeit ist im Altonaer Stadtarchiv niedergelegt, damit Nachprüfung und weitere Forscherarbeit erleichtert wird. Freundliche Hilfe liehen die Herren Dr. Hoffmann und Gierlinger dem Werk durch ihren archivalischen Rat, die Herren Jage und Heinemann durch ihre zeichnerische Mitwirkung. Herzlich sei ihnen dafür gedankt.

## Nachbetrachtung

Aus heutiger Sicht ist es schon erstaunlich, wie Dr. Berlage, von dem leider kein Bild überliefert ist, als offensichtlich nationalsozialistischer Autor, in seinem Schriftwerk u. a. mit einer unkritischen Selbstverständlichkeit das „**hohe Lied der Nazis sang**“. Das wiederum wirft Fragen nach der eigenen Motivation des Verfassers auf wie diese: „Wollte er vielleicht mit diesem stadtgeschichtlichen Beitrag - und besonders mit dem hier vorstehenden letzten Teil - seine behördliche und vor allem seine Parteikarriere fördern?“ Denn z. B. seine Funktion als **Ortsgruppenführer** wäre ja noch ausbaufähig gewesen. Zumal damals eine steile NS-Parteikarriere mehr galt mehr, als ein eventueller Aufstieg in der Baubehörde im Altonaer Rathaus!

Objektiv, und ohne seine eventuellen Aufstiegsbestrebungen betrachtet, bleibt festzustellen: Wäre sein letzter Buchbeitrag „**1937 Hamburg und Altona vereint**“ systemkritischer gewesen, hätte er vor allem mehr herausarbeiten müssen, dass die Altonaer überwiegend gern ihre Selbstständigkeit behalten hätten, anstatt ab jetzt nur noch ein Stadtteil des eher ungeliebten Hamburgs sein zu müssen, zumal sie nicht einmal um ihre Zustimmung gebeten worden waren - zu diesem unglaublichen „**Verwaltungsakt**“ eines totalitären Systems!

Ein unhaltbarer Zustand, der im Jahre **2010** demokratisch und rechtsstaatlich nicht einmal vorstellbar wäre - siehe das Bahnprojekt „Stuttgart 21“!

Im letzten Absatz dieser Aufzeichnungen wird Dr. Berlage auch die Mitarbeit des damaligen Leiters des Altonaer Stadtarchivs, **Dr. Paul Theodor Hoffmann**, dankend erwähnt. Da es speziell zur Vita von Dr. P. Th. Hoffmann (u. a. Verfasser des auch heute noch sehr populären und beliebten Buches „**Die Elbchaussee**“ in mehreren Auflagen) nur sehr wenige und dann auch noch wenig hilfreiche Informationen gibt, kann augenblicklich nicht geklärt werden, in welcher Form er eventuell eben-

falls ein Teil des Altonaer Nazi-Systems gewesen sein könnte. Siehe dazu die Dokumentation des Altonaer Stadtarchivs zum Wirken des Dr. P. Th. Hoffmann aus dem Jahre 2010.



Titelseite einer Dokumentation des Altonaer Stadtarchivs zum Wirken von Dr. Paul Theodor Hoffmann als Stadtarchivar von Altona

Ebenso schlecht steht es um das Wissen um die Vita des miterwähnten Herrn **Gierlinger**.

#### **Zur Person:**

Josef Gierlinger war als Archivsekretär die „rechte“ Hand von Dr. P. Th. Hoffmann im Altonaer Stadtarchiv (im „alten“ Altonaer Rathaus) und residierte (lt. dem Altonaischen Adressbuch von 1935) in der Kl. Freiheit 62.

**Zum Abschluss noch drei Geschehnisse, die zusätzlich ein wenig Licht in das Dunkel der damaligen Zeit bringen sollen:**

#### **1. König-Hinrich-Lohse-Straße**

Als der Gauleiter (Gau Nordmark) Hinrich Lohse zum Ehrenbürger Altonas ernannt worden war und damit u. a. im gleichen Range mit Reichskanzler Fürst Bismarck! stand, wurde die Königstraße in „**Hinrich-Lohse-Straße**“ umbenannt.

Da die durch die Eingemeindung Altonas verärgerten Altonaer gern ihre Königstraße behalten hätten, die immerhin zu den drei ältesten Straßen der Stadt zählte, so wird berichtet, kam es zu einer allgemeinen Interessenkollision, die altonaisch sehr pragmatisch so gelöst wurde, dass im allgemeinen Sprachgebrauch die Straße nun einfach „**König-Hinrich-Lohse-Straße**“ genannt wurde!

#### **3. Das Stadtwappen auf dem Buchumschlag**

#### **2. Hinrich-Lohse und die Umbenennung der Königstraße**

Hinrich-Lohse, so wurde glaubhaft von einer Geschäftsbetreiberin in der Gr. Bergstraße in den dreißiger Jahren berichtet, dass der Gauleiter Lohse in das Geschäft kam und innerhalb eines Gespräches sagte:

**„Es ist schon komisch, ich bin noch gar nicht tot, und trotzdem habe ich schon eine eigene Straße!“**

#### **Hinweis:**

Alle verwandten Abbildungen entstammen den Sammlungen des Altonaer Stadtarchivs



Hier ist ein Ausschnitt des Buchumschlages abgebildet, auf dem ein Stadtwappen zu sehen ist und eine handschriftliche Bemerkung: „falsch: Türme spitz“ (Siehe nebenstehende Abb.)

## Dazu ist aus heutiger Sicht folgende Argumente anzumerken:

Es wäre schon interessant zu wissen, welchen Wissensstand der unbekannte Verfasser dieser bemerkenswerten „Aussage“ über die Ausprägung sowohl des Altonaer Stadtwappens als auch des Hamburger Stadtwappens hatte. Denn immerhin könnte es richtig sein, was dort mit Bleistift rechts neben das Wappen geschrieben wurde! Zusätzlich wäre es hilfreich, zu erfahren, wann diese Aussage getroffen wurde! Schade, dass man heute nicht mehr fragen kann.

### Trotzdem gibt es einige Punkte, mit denen die historische Korrektheit der Aussage aus der Sicht des Jahres 2010 heraus gestellt werden kann:

1. Der Verfasser hat zuerst einmal - oberflächlich gesehen - recht! Die drei Türme des Altonaer Wappens waren und sind immer spitz gewesen.
2. Hier muss jedoch die Frage erlaubt sein, ob der Schöpfer dieser eher kuriosen Wappendarstellung überhaupt ein Altonaer Stadtwappen für den Buchumschlag schaffen wollte, bei dem man dafür auf den Buchtitel verzichtet hatte?
3. Hier muss nun nachdrücklich verneint werden, dass es sich hierbei um ein Altonaer Stadtwappen handelt, obwohl es eine Burg mit drei Türmen aufweist und ein offenes Tor hat. Ob hier das notwendige „Wasser“ (der Elbe) wenigstens angedeutet wurde oder nicht, ist hier nicht mehr einwandfrei zu erkennen!



Zum Vergleich zum Altonaer Stadtwappen hier ein Hamburg Stadtwappen - welches um 1840 noch mit offenem Tor aufweist



Wie diese bunte Darstellung des Hamurger Stadtwappens hier deutlich zeigt, hatte die Hansestadt ihr Tor um 1950 und früher geschlossen und entspricht damit bis 2010 den Vorschriften der Hamburger Verfassung

4. Nun muss zwangsläufig die Frage kommen: „Handelt es sich hier in Wirklichkeit vielleicht um ein Hamburger Stadtwappen?“ Auch hier muss die Frage mit einem klaren „Nein“ beantwortet werden. Siehe o. a. Abbildung.

#### Begründung:

Denn wenn es um ein Hamburger Stadtwappen handeln würde, wären die beiden Außentürme jeweils mit einem „**Marienstern**“ und der mittlere Turm mit einem Kreuz geschmückt, korrekt, da Hamburg immer noch als **Bischofssitz** fungiert!

Die Stadt Altona war jedoch nie Bischofssitz und hatte deshalb zumeist nur (prosaische) Kugelähnliche Gebilde auf den Turmspitzen. Hinzu kommt noch, dass Hamburg zwar früher ein offenes Tor hatte, nur **1937** nicht mehr!

Und zum Schluss muss das o. a. erwähnte „Wasser“ unter dem offenen Tor des Altonaer Stadtwappens hier noch Erwähnung finden, falls es doch - wenn auch nur symbolisch - angedeutet wurde, wäre auch das unkorrekt!

5. Ergibt sich aus den vorstehenden Betrachtungen nun die Frage: „Welchen Sinn machte **1937** solch eine Wappenausprägung, die weder ein reines Altonaer noch ein reines Hamburger Stadtwappen darstellt?“

6. Zur heraldischen Ausprägung des Altonaer Stadtwappens ist zu bemerken, dass es seit je her

eine „Künstlerische Freiheit“ gegeben hatte, wenn das Objekt - wie auch immer - mit einer Burg mit drei Spitztürmen, einem offenen Tor und mit Wasser darunter ausgestattet war. Das Altonaer Stadtarchiv besitzt eine Sammlung von mindestens einhundertfünfzig solch unterschiedlich gestalteten Altonaer Stadtwappen.

### **Fazit:**

Trotz aller „Künstlerischen Freiheit“ ist eine solch kombinierte Wappendarstellung - wie auf dem Buchumschlag - als unkorrekt zu bezeichnen und somit schon allein „heraldisch“ nicht zulässig. Es sei denn, man fragt nach dem Sinn einer solchen Darstellung. Denn folgt man den vorstehenden Argumenten, dass es sich hier weder um ein Altonaer noch um ein Hamburger Stadtwappen handeln kann, bleibt nur eine Erkenntnis übrig: Es handelt sich hier nämlich um eine „**gewollte Mischung**“ aus beiden Stadtwappen. Diese (noch nie da gewesene) Kombination aus beiden Stadtwappen schließt deshalb m. E. die obige - oberflächliche - Bewertung des Verfassers „falsch“ von vorn herein aus!

Denn der eigentliche Sinn dieser Wappendarstellung liegt auf der Hand, wenn man bedenkt, welchen Sinn dieses Buch **1937** im Nazi-Deutschland hatte. Es sollte vor allem (direkt - aber auch unterschwellig) der Akzeptanz der - von Hitler und Göring, derzeit preußischer Ministerpräsident und glühender Anhänger des Führers, gewollten Eingemeindung von Altona in das Hamburger Stadtgebiet dienen!

Ob es künstlerisch gelungen ist, liegt weiterhin im Auge des Betrachters. Festzustellen bleibt noch, dass es sich hier wohl um die einzige Kombinationsdarstellung handelt. Denn eine zweite Ausgabe ist derzeit nicht bekannt.

Wolfgang Vacano

Im Dezember 2010

### **Hinweis und Aufruf:**

Wie Sie sicher erkennen konnten, ist, dass hier mit diesem Beitrag so manche „neue Erkenntnis“ für die Altonaer Stadtgeschichte gewonnen werden konnte. Deshalb möchte das Altonaer Stadtarchiv hier weiter forschen, um die bislang nur wenig erforschte Geschichte des Nationalsozialismus in Altona so genau wie möglich für die Zukunft festhalten zu können.

Dieses Schriftwerk ist nicht nur für das archiveigene Projekt „Altona und Schule - nach dem Motto: „Wie sag ich es meinem Kinde?“ angefertigt worden, sondern auch für die Bibliothek des Altonaer Museum, dem Kooperationspartner des Altonaer Stadtarchivs. Denn es gibt auch dort nicht allzu viele solcher Dokumentationen zu diesem wichtigen Thema!

Deshalb wird darum gebeten, entsprechende Informationen, Bilder und Texte dem Altonaer Stadtarchiv zu Verfügung zu stellen. Denn nur mit einer wachsenden Sammlung wachsen auch die Möglichkeiten einer einer geaueren Bestandaufnahme!

Wolfgang Vacano



## Impressum

Altonaer Stadtarchiv e. V.  
Leitung: Wolfgang Vacano  
Struenseestraße 32 c, 22767 Hamburg  
Tel.: 040-50 74 72 24  
Mail: [kontakt@altonaer-stadtarchiv.de](mailto:kontakt@altonaer-stadtarchiv.de)  
[www.altonaer-stadtarchiv.de](http://www.altonaer-stadtarchiv.de)